



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland**

**Richter, Julius Wilhelm Otto**

**Leipzig, 1882**

Zum Willkomm im Lande der „blinden Hessen“.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30040**



Die Löwenburg auf Wilhelmshöhe.

## Das Hessenland.

Zum Willkomm im Lande der „blinden Hessen“. — Das hessische Bergland. — Das Werrathal und seine Ränder. — Der Meisner und der Frau-Hollenteich. — Die Fulda. — Das alte Hessenvolk und sein Glaube. — Von den Wichtelmännchen. — Bonifacius und die Wodanseiche bei Dorfgeismar. — Die Abtei Fulda. — Blick auf die Geschichte Hessens. — Kassel und die Wilhelmshöhe. — Die zwei Napoleoniden.

„Nennt immerhin die Hessen blind,  
Die Hessen wissen, was sie sind;  
Sie wissen, was seit vielen Jahren  
Sie treulich in der Brust bewahren,  
In welchem Sinn ihr auch das Wört-  
lein nennt, —  
Den Hessen ist's ein Kompliment.

Bedroht der Feind das Vaterland,  
Die Hessen sind im Flug zur Hand;  
Da greifen sie voll Mut zur Wehre  
Und folgend nur dem Ruf der Ehre,  
Wer immer auch der fecke Feind mag  
sein, —

Sie dringen blindlings auf ihn ein.“

(K. Chr. Tenner.)

Willkommen, lieber Leser, im Lande der biederen Hessen! Es freut mich, daß du auch zu uns kommst, unser Land und Volk kennen zu lernen; ich will dein Führer sein; denn Hessen ist mein Heimatland und ich liebe es von ganzem Herzen. Hoffentlich kommst du ohne Vorurteile; denn es hat leider nicht an solchen Leuten gefehlt, die unser Hessenland und Volk geschmäht, mit ungerechten Beschuldigungen und Vorwürfen überhäuft haben. Hoffentlich stehst du auch



nicht im Banne so mancher sprichwörtlicher Redensarten, die über mein engeres Vaterland im Schwange sind, oder du wirst einsehen, daß es damit in Wahrheit nicht so schlimm bestellt ist. Vielleicht hast du das neckische Volkssprichwort gehört: „Im Lande Hessen giebt's hohe Berge und nichts zu essen, große Krüge und sauern Wein: wer möchte wohl in Hessen sein? Wenn Schleh'en und Holzäpfel nicht geraten, haben sie nichts zu kochen und zu braten.“ Das lautet ja allerdings recht bedenklich, ist aber doch, gelind gesagt, eine arge Übertreibung; denn so eine Art Sibirien ist Hessen noch lange nicht. Hohe Berge giebt's freilich bei uns und zwar recht schöne, wie der Meißner; aber zu essen giebt's da genug: fette Matten und Weiden für die Herden, schöner Wildstand für den Weidmann, fischreiche Gewässer u. s. w. Es giebt wohl auch im Hessenlande im weiteren Sinne des Wortes von der Natur minder gesegnete Striche, wie der im vorigen Bande beschriebene Vogelsberg in Oberhessen. Doch liegt da in nächster Gegend der fruchtbare Schwalmgrund mit dem kräftigen, gesunden Menschenschlag seiner Bewohner und die gesegnete Wetterau, des Reiches Lu und Kaiser Rotbarts „Schnabelweide“. Was den Weinbau betrifft, so kann sich das Hessenland, abgesehen von Rheinhessen, allerdings mit dem Rheingau nicht messen, und in vielen Gegenden zieht man nur die bekannte Sorte des sogenannten Oberastheimers, d. h. Apfelwein; aber in den hohen Krügen, dem echten, guten, vollen hessischen Maß, schäumt ein kräftiges, schmackhaftes Bier. Weht auch der Wind in manchen Strichen etwas rauh, ist auch der Boden hier und da steinig und ungefügig: es fehlt dem Hessenlande weder an Romantik der Natur, noch an Schätzen der Erde.

Willst du dich davon überzeugen, lieber Leser, so nimm den Wanderstab und pilgere das herrliche Werrathal hinauf und verliere dich in seine reizenden Seitenthäler im Thüringewald oder verfolge den Lauf der Fulda durch lachende Gelände an der Abtei Fulda vorbei bis nach Kassel und der romantischen Wilhelmshöhe. Und bist du ein echter Freund der Natur, so entdeckst du als Botaniker, als Geologe wahrlich des Interessanten genug; lauschest du aber gern den Sagen und Märchen aus dem ewig poetischen Volksmunde, so findest du kaum irgendwo einen reicheren Boden.

Nach den alten Geschichtschreibern sind die Länder glücklich zu preisen, welche recht viele Erzeugnisse aufweisen, welche mit „W“ anfangen. Nun, das Hessenland hat deren zwölf: Wasser, Wind, Weizen, Wein, Weiden, Wiesen, Weiher, Wolle, Wachs, Werg (d. i. Flachs), Wälder und Wild. Dazu kommt aber noch, daß die Berge im Innern ihrer Schachte einen großen Reichtum an Erzen, Salz und Kohlen hegen, ja, daß die Eder sogar Gold in ihrem Wellengetriebe dahinrollte; daß heilkräftige Quellen emporsprudeln, den Kranken zur Labung und Genesung, so zu Wildungen, Ems, Soden, Wiesbaden, Schwabach, Schlangenbad, Nauheim, Salzschlirf u. a.

Und nun das Volk der Hessen! Das ist ein kräftiger, mannhafter Menschenschlag von unverkennbar germanischem Gepräge, von gedrungenem Gliederbau, fast durchweg blonden Haaren und blauen Augen. Besonders anerkannt sind ihr Fleiß und ihre Ausdauer, wie schon das alte Sprichwort rühmt: „Wo Hessen und Holländer verderben, kann niemand Nahrung erwerben.“ Ihre Tapferkeit war schon im Altertum bekannt, und schon Merian sagt: „Die Catti haben je und allwegen einen herrlichen Nahmen gehabt, vnd, Gott lob, biß annoch



erhalten.“ Man hat darum auch angenommen, daß der Spottname: „blinde Hessen“ daher komme, weil sie auf ihren Feind blindlings losmarschieren. Ähnlich sagt Landau: „Das Wort „blind“ soll, wie Urndt gut bemerkt, gewiß kein Gebrechen bezeichnen, sondern eine derbe, feste, unerschütterliche Art, die keinen Wechsellern und Erschütterungen unterworfen ist; es soll gewiß den stillen, festen Mut bezeichnen, mit welchem der Hesse mit offenem Aug', wie ein anderer mit geschlossenem Aug', dem Tode entgegengeht.“ Auf das blinde und derbe Darauflösgehen deutet auch ein anderes hessisches Sprichwort: „Wo ein Hesse in ein fremdes Haus kommt, da zittern die Nägel in den Wänden.“ Über das spröde, zähe Festhalten an den alten Gewohnheiten erzählt uns der feine Beobachter W. Riehl in seinem „Land und Leute“ einen charakteristischen Zug, der fast tragikomisch erscheint: „Die Hessen stehen auf der Verbindungsbrücke zwischen norddeutschem centralisirten und mitteldeutschem individualisirten Volkstum. Da sind noch die störrigen Bauern, die von Haus aus gar nicht nach Mitteldeutschland passen wollen, die aber durch politische Einflüsse immer tiefer in mitteldeutsches Wesen hineingetrieben worden sind. Eine Sage von einem hessischen Dorfe im Ohmgrunde, welches katholisch blieb, obgleich es ganz nahe bei dem streng protestantischen Marburg liegt, zeichnet dieses truzige Wesen. Die dortigen Bauern waren nämlich, so lautet dieser historische Mythos, kurz nach der Reformationszeit wirklich zur neuen Kirche übergetreten. Als sie nun zum erstenmal das Abendmahl unter beiden Gestalten erhalten sollten, trug sich's zu, daß man aus Versehen den Inhalt eines Essigkruges statt Weines in den Kelch geschüttet hatte. Da erklärten die Bauern, lieber, als daß sie solchen Wein tranken, wollten sie gar keinen trinken, kehrten zur alten Kirche zurück, und mitten unter protestantischen Nachbarn blieben sie treu bis auf diesen Tag. Diese wunderbare Kreuzung des äußersten Eigensinnes mit dem äußersten Leichtsinne bekundet uns, daß wir an den Grenzmarken des starren niederdeutschen und des beweglichen mitteldeutschen Wesens stehen.“

Über die Entstehung des Namens „blinde Hessen“ ist allerlei gedeutet und gefabelt worden. Jakob Grimm, den, wie seinen Bruder Wilhelm, Hessen mit Stolz zu seinen Söhnen zählt, schließt aus der Thatsache, daß man den Schwaben ebenso wie den Chatten, beiden als Nachkommen der Sueven, nachsagt, daß sie „blind“ seien, daß dies schon ein uralter Spottname gewesen sein müsse. So heißt es z. B. in Nefflens „Vetter aus Schwaben“ (S. 166): „Ei, ist es wahr, daß die Bauern in Schwaben zehn Tage blind bleiben nach der Geburt? Mein Großvater sagte mir's; er war in Schwaben einmal gar lange im Quartier.“ — Ferner schreibt der bekannte Baseler Arzt Leonhard Thurneiser (1584): „Schwäbische Art; welches Geschlecht der Menschen nach der Geburt, wie man vermeint, neun Tage als die Hunde blind liegen sollen.“ So wundert sich denn auch Möser (V, 26), woher es wohl komme, daß man die Hessen, einen der scharfsichtigsten Stämme in Deutschland, „blind“ nenne, und er giebt darauf folgende Antwort: „Die Hessen hießen ehemals Chatten oder Chazzen, woraus zuletzt „Hessen“ geworden, und es ist sicher eine Anspielung auf die blinde Geburt der Katzen, daß man die Hessen mit jenem Spottnamen beehrt hat, welcher jetzt, da die Hessen nicht mehr Chazzen heißen, ganz wegfallen sollte. Wahrscheinlich haben die Cherusker, die mit den Chatten in beständigem Kriege lebten, jenen Spottnamen zuerst aufgebracht.“